

# THEOLOGISCH - PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

111. JAHRGANG

1963

1. HEFT

## Die religiöse Situation und die Seelsorge von heute

### Eine religionssoziologische Skizze

Von Univ.-Prof. DDr. Anton Tautscher, Graz

Die Gegenwart ist eine Zeit der Umordnung und des Umbruches. Die Gesellschaftsordnung verändert sich, indem sich alte Stände verflüchtigen und neue Gruppen an ihre Stelle treten. Die Umgliederung geht aber in noch tieferen Schichten vor sich. Die Kunst verläßt ihre alten Formen und drängt nicht nur zu neuen Formen, sondern auch zu neuen Gestaltungsprinzipien. Die Wissenschaften arbeiten nicht bloß an neuen Erkenntnissen, sondern auch an neuen Denkverfahren. Dieser allgemeine Wandlungsprozeß setzt sich auch im religiösen Zustand der Gegenwart fort und findet selbst in der Art und Weise der Seelsorge, obwohl diese der beharrungsfesteste Lebensbereich ist, seine abschließende Fortsetzung.

In dieser allgemeinen Umbruchslage bestehen noch vielfach die alten Formen neben neuen Versuchen. Dieses wirre Durcheinander läßt alte Werte schwinden und neue Versuchswerte nach oben treiben. So verlieren sich die artgültigen Maßstäbe für die einzelnen Lebensbereiche und das Normlose wird Norm. Diese verworrene Zeitsignatur prägt auch die religiöse Situation und selbst die Seelsorge von heute.

### I. Die religiöse Situation der Gegenwart

Die religiöse Situation ist heute in vielen Farben schillernd und in den Erscheinungsformen so mannigfaltig, daß kein einheitliches Bild sichtbar zu sein scheint. Neben der aggressiven Gottlosigkeit und einer schleichenden Gottfremdheit gibt es ein wild wachsendes mystisches Sektierertum, das von tief empfundener Gottverbundenheit bis zum leichtgläubigen Aberglauben reicht.

Die aggressive Gottlosigkeit wird in manchen Ländern in Großorganisationen aufgezogen. Sie treibt dort eine heftige Propaganda mit allen modernen, die Massen beeinflussenden Mitteln. Sie geht dort, wo sie mit Macht verbunden ist, mit diktatorischen Instrumenten der erschreckenden Angst und der aufregenden Furcht vor. Viele werden in den Bannkreis dieser aggressiven Gottlosigkeit gezogen, geben ihre Rückverbundenheit mit Gott auf und leben ein Leben der Gottentfremdeten. Viele weichen dem Drucke, indem sie äußerlich nachgeben, innerlich aber in Gewissenskonflikten stehen.



Für das religiöse Leben ist diese aggressive Gottlosigkeit äußerlich wohl gefährlich, innerlich aber insoferne von heilsamer Wirkung, als die Religion in Abwehrstellung nur den Ausweg zur Intensivierung in der Stille hat. Das Glaubensleben wird stärker und die religiöse Rückverbundenheit mit Gott dichter und fester.

Die schleichende Gottfremdheit ist ein Zustand, in dem die Menschen Gott gegenüber fremd sind und Gott uninteressant finden. Die Haltung der Gottentfremdung erzeugt ein Leben und eine Lebensweise, in der Gott nicht existiert. Die Menschen lassen sich durch Gott und seine Verhaltensordnungen nicht stören. Je weiter die Entfremdung von Gott fortschreitet, desto unbesorgter und leichter läßt sich anscheinend leben. Der Gottfremde stört den Gläubigen nicht unmittelbar wie der aggressiv Gottlose, er weicht vielmehr allem Religiösen aus, als ob es gar nicht existierte. Der Niederschlag der Gottfremdheit ist im letzten volle Unkenntnis und absolutes Unwissen von Gott und den göttlichen Dingen.

Obwohl die schleichende Gottfremdheit nicht irgendwie aktiv, sondern nur passiv ist, vermag sie in einer Zeit der geistigen Unsicherheit den Lebensstil mitzubestimmen. Die Gottfremdheit wirkt ansteckend, und der geistige Trend verbreitet sich so, daß es „Mode“ wird, von Gott und den göttlichen Dingen nichts zu wissen. Diese Haltung vermag auch in die kirchlich gebundenen Kreise einzudringen und allmählich so zu wirken, daß trotz Festhaltens an den religiösen Formen das Glaubensgut auch bei den Gläubigen immer dürftiger wird. Diese Dürftigkeit im Glauben führt zur Glaubensleere und unmerklich zur Auflösung der Kirchengebundenheit und Gottverbundenheit. Die schleichende Gottfremdheit bedroht das religiöse Leben unmerklich, aber deshalb um so gefährlicher, weil sie keine Abwehr hervorruft.

Aus der Gottfremdheit entspringen die Versuche der Selbsterlösung des Menschen. Die Selbsterlösung wird in der Selbstvervollkommnung im Sport, in der Wirtschaft und in Genußexzessen gesucht. Hinter den übertriebenen Sportbestrebungen steht nichts anderes als die im Training erreichte Selbstvervollkommnung des Leibes. Der sportlich durchgebildete Mensch gilt als der vollkommene und aus sich erlöste Mensch. Die „Verehrung“, die den „Sportgötzen“ zukommt, beweist deren „Gottähnlichkeit“. Die ständig wirkende Sucht, den Lebensstandard zu steigern, ist nichts anderes als eine versuchte Selbsterlösung des Menschen durch den Wohlstand. Die Errungenschaften der wirtschaftlichen Zivilisationstechnik gelten als Erlösungsmittel zur Überwindung des Zustandes der bisherigen Unvollkommenheit des Menschen. Im steigenden Lebensstandard wird die Selbsterfüllung des Menschen angestrebt. Die im Sport erreichte Leibeskraft und die im Lebensstandard erwirtschaftete Verbrauchsfülle kann zur Genußekstase führen, die als letzte Stufe der Selbsterlösung und Eigenvervollkommnung empfunden wird. Alle diese weltlichen Quasi-Religionen sind möglich, weil es kein gültiges, heute wirksames und anziehendes Gottesbild gibt.

Neben diesen Erscheinungen der Gottlosigkeit, Gottfremdheit und neben den Selbsterlösungsversuchen ist die Gegenwart durch vielfältige Formen echter und unechter mystischer Bewegungen seichtesten Aberglau-



bens und religiöser Ersatzstoffe gekennzeichnet. Die echten und unechten mystischen Bewegungen treten in verschiedenen Sekten mit echtem religiösem Sendungsbewußtsein auf. Einzelne Sekten entfalten ein so tiefes religiöses Leben und oft einen so starken Einsatz der Sektenüberzeugung, daß man nur in voller Hochachtung staunen kann. Daneben ist nicht selten der seichteste Aberglaube zu finden. Entsprechende Untersuchungen weisen für viele Gebiete Deutschlands einen echten Hexenglauben auf und Hexenaustreiber üben erfolgreich ihre Profession aus.

Dieser Situation der religiösen Wirrnisse steht die Kirche im vollen Umbruch gegenüber. In der Kirche werden alte Formen religiösen Lebens erstickt und neue Versuchsformen aus echter religiöser Vertiefung, aber auch aus origineller Neuerungsucht gestaltet. Viel neues Leben bricht hervor, aber auch viele „sektiererische Verengungen“ werden gepflegt. Gegen die Gott-Gegnerschaft wird von der Kirche keine Apologetik geschaffen. Der Gottfremdheit wird kein, sicher aber kein genügender Religionsunterricht entgegengesetzt. Gegen die Bestrebungen mystischer Sekten wird eine unrichtige Abwehr getätigt, indem man den Kirchenraum rationalisiert, Kulthandlungen von mystischen Formen „befreit“ und nichts mehr im Geheimnis verborgen sein läßt.

Dies alles, die religiöse Situation und die im Umbruch lebende und sich erneuernde Kirche, rechtfertigt wohl eine grundlegende Überlegung über die Seelsorge im allgemeinen und über die Seelsorgeerfordernisse von heute. Die vorliegende religionssoziologische Skizze verfolgt die Absicht, die Seelsorge vor etwaigen Gefahren der Verengung zu warnen und sie auf eine universale Breite hinzuweisen, die in einer Zeit der Unionsbestrebungen allein sinnvoll und richtig ist.

## II. Die Aufgaben der Seelsorge

Die Religion als re-ligio ist die Rückverbundenheit des Menschen mit Gott. Die Hinwendung des Menschen zu Gott erfolgt aus und in der Frömmigkeit. Die geschöpfliche Rückverbundenheit mit dem Schöpfer läßt in jedem Menschen eine Sogkraft zu Gott entstehen und durch die Mitwirkung des einzelnen auf Grund religiöser Erlebnisse und seelsorglicher Anregungen entwickeln. Die Pflege dieser Rückverbundenheit in der Frömmigkeit läßt den Menschen zu Gott sich hinwenden und auf Gott zuordnen. Die Seelsorge hat die Aufgabe, die schlummernde Verbundenheit mit Gott zu wecken und durch die Frömmigkeit zu verstärken.

Die katholische Seelsorge soll allgemein und mannigfaltig sein und darf nicht in Sonderformen verengt wirken, soll sie ihrer universalen Aufgabe entsprechen. Daher wurden in der Geschichte der katholischen Seelsorge auch die verschiedensten Gottesbilder in verschiedenen Variationen entfaltet. Jedes dieser Gottesbilder sprach zu seiner Zeit an und erneuerte und verstärkte die Gottverbundenheit. Einmal wurde das Bild des gerechten Gottes und strengen Richters und ein andermal das des barmherzigen Gottes und Erlösers herausgestellt. Diesen mannigfachen Gottesbildern, die ja immer nur eine Variationsseite entfalteten, entsprachen auch die Frömmigkeitsweisen, die die zeitentsprechende Seelsorge pflegte.



Die Seelsorge hat aus diesem ihrem Grundauftrag die Lehre vom Glauben zu vermitteln, die Rückverbundenheit in Gott durch die Opferfeier und die Sakramente zu pflegen und den Zugang zu Gott über verschiedene Wege durch das Gebet, das Halten der Gebote und die Verehrung der gottnahen Heiligen zu öffnen. Die Glaubenslehre muß die Lehre von Gott, das Wissen von Gott und das Wissen von den Dogmen der Kirche ebenso vermitteln wie die Haltungsnormen, die sich aus dem Glauben ergeben. Es muß das gesamte „Lehrgut“ in fortdauernder Nachhaltigkeit und in systematischer Weise so vermittelt werden, daß alle Gläubigen ein gediegenes Grundwissen vom göttlichen und kirchlichen Lehrgut haben. Ohne Kenntnis des Glaubensgutes kann kein Glaube wachsen, und ohne Glauben kann sich keine Frömmigkeit entfalten. Die Seelsorge ist Lehrverpflichtung.

Die Frömmigkeit als Zugang zu Gott und dem göttlichen Gnadenleben muß von der Seelsorge auf vielen Wegen angeregt und gepflegt werden. Hiezu gehört zunächst die Pflege des Gebetes. Wie man beten und was der Inhalt des Gebetes sein soll, darf nicht ungesagt bleiben, sondern muß erklärt, gelehrt und geübt werden. Da im letzten der Mensch Gott allein gegenübersteht, muß er auch dieses Gegenüber im Gebet so gestalten, daß er Gott anspricht, um von ihm gehört und erhört zu werden. Ohne Gebet gibt es wohl nur eine dürftige Gottverbundenheit. Die Seelsorge muß daher mit großem Nachdruck das Beten lehren und pflegen, damit es der einzelne in den stillen Stunden der Gottverbundenheit oder auch in den Stunden der Bedrängnis im echten Vertrauen zu Gott kann. Die Seelsorge hat das richtige Beten zu vermitteln und zu üben.

Zum anderen gehört zur Seins- und Lebensweise des Gläubigen auch die richtige Haltung. Um diese Haltung erreichen zu können, muß als Voraussetzung das Normensystem der Ethik und Moral jedem klar sein, denn dann erst kann die Bewährung in den Verhaltensweisen folgen. Die Lehrtätigkeit der Seelsorge muß sich daher auch auf die Ethik und Moral beziehen. Die christlichen Tugenden müssen von den Seelsorgern mit den Gläubigen geübt oder wenigstens angeregt werden.

Zum dritten muß das religiöse Leben auch mit und in der Kirche gelebt werden. Die Kirche ist aber nicht nur ein Organisationsapparat, auch nicht nur ein Rechtssystem, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus und den Heiligen. Die Rückverbundenheit mit Gott geht daher für den katholischen Christen über die Kirche und die Heiligen. Die Kirchenverbundenheit ist deshalb auch eine Heiligenverbundenheit. Die Heiligenverehrung gehört zum frommen Leben ebenso wie die ethisch richtige Haltung, die Glaubenserfülltheit und Kulteinheit. Die Seelsorge hat die Gläubigen zur Gemeinschaft der Heiligen zu führen.

Alle diese nicht vollständig erläuterten Aufgaben der Seelsorge müssen von den Seelsorgern getätigt werden, sollen sie ihre katholische, das heißt allgemein gültige Mission erfüllen. Nicht in Verengung und schon gar nicht in einseitiger Verkrampfung darf die Seelsorge verweilen, sie muß vielmehr in der Sicht auf das Ganze alle aus der Rückverbundenheit mit Gott stammenden Seelsorgeweisen pflegen. In einer Zeit der Unionsbestrebungen darf sich die katholische Kirche nicht verengen, sie muß vielmehr alle ihre



Seiten der Seelsorge, die sie in der Geschichte bisher hervorbrachte, lebendig erhalten, denn die eine weggegangene Gruppe fühlt sich durch die eine Form und eine andere durch eine andere Form der Frömmigkeit vom allgemeinen Gehalt der katholischen Kirche wieder angezogen.

### III. Der Seelsorgestil von gestern

Der Seelsorgestil von gestern wurde durch die Abwehr gegen die liberale Aufklärung bestimmt. Diese ging vom rein Rationalen gegen den mystischen Glaubens- und Frömmigkeitsgehalt und gegen die Gemeinschaft der kirchlich gebundenen Gläubigen vor. Dagegen wehrte sich die Seelsorge meist durch die rationale Aufbereitung des Glaubensgutes und die Subjektivierung der Opfer- und Gebetsgemeinschaft. Dadurch wurde die Glaubenslehre rationalisiert und die Glaubensgemeinschaft subjektivisiert, denn immer bestimmt die Angriffsweise auch den Abwehrmodus. Das religiöse Leben und der Stil der Seelsorge gingen vielfach in Glaubenswissen (Wissen ist Macht) und in Einzelbetrachtungen der gemeinsamen Opferhandlung auf. Die Glaubenslehre wurde ein Unterricht in Gotteslehre, Dogmenlehre und Morallehre. Das damals vermittelte und auch geltende Gottesbild war ein gedachtes und in Dogmensätzen genau umschriebenes, aber ein bar aller Erlebnisse „konstruiertes“ Bild. Gott wurde richtig gedacht und in vielen Variationen betrachtet, er blieb aber ohne Leben und ohne Beziehung zum Leben des einzelnen. Gott verpflichtete zunächst die Vernunft und über diese dann auch die Haltung und die Verhaltensweisen der einzelnen.

In gleicher Weise wurden die Grundlagen des Christentums und der Kirche gelehrt. In systematischer Form wurde der Inhalt der Dogmen und der Moral vermittelt, so daß jeder Christ über das Lehrgut der Kirche Bescheid wußte. Jeder verfügte durch diese Christenlehre über ein mehr oder minder gediegenes Wissen von Gott, von Christus, der Kirche und der Moral. Der Religionsunterricht und die Predigten waren Wissensvermittlung, wodurch wohl das notwendige Wissen — auch ein solches gibt es — vermittelt, aber der letzte Glaubensgehalt auf das Wissen verengt wurde.

Die Religionsübung in der Frömmigkeit wurde der aufklärerischen Auffassung gemäß individualisiert. Die Verbundenheit von Mensch und Gott wurde als unmittelbar angesehen, weshalb eine Vermittlungsgemeinschaft, sofern sie nicht Lehrgemeinschaft war, als überflüssig angesehen wurde. Dieser Auffassung folgend wurde das religiöse Leben dem einzelnen überlassen. In der Verbindung zu Gott wurde der einzelne allein gelassen. Daher wurde auch das Gebet individualisiert und jede religiöse Gemeinschaftshandlung in Einzelgebete aufgelöst. Diese Vereinzelung brachte ihren religiösen Erfolg in der persönlichen Gebetsverinnerlichung durch subjektive Betrachtung und Vertiefung. Als Ergebnisse dieser vereinzelter Betrachtungsweisen entstanden die Litaneien, die nicht nur vermehrte Anrufe, sondern auch echte, aus innerer Vertiefung kommende Betrachtungen sind.



Dieser Subjektivisierung des Gebetes stand auch eine arteigene Heiligenverehrung zur Seite. Für Sonderanliegen wurden besondere Heilige herausgestellt, so daß sich beinahe eine Kommerzialisierung von „do ut des“ zwischen dem Betenden und dem Heiligen herausentwickelte. Es ergab sich allerdings auch eine innige Hoffnungskraft des Bedrängten, der sich der Rückverbundenheit „erinnerte“ und seines Fürsprechers „bediente“. Dieser Vertrauensinnigkeit und Hoffnungskraft, die im letzten auf eine echte und oft kindliche Gläubigkeit zurückging, muß mit Achtung gedacht werden. Hier war der Ansatz für den Andachten-Gottesdienst, der sich in der Herz-Jesu-Verehrung und in der oft wirklich innigen Mutter-Gottes-Verehrung zeigte. Das Ergebnis dieser Seelsorge- und Frömmigkeitsart war oft ein echtes und inniges persönliches Gebet und eine subjektive Hinwendung zu Gott und den Heiligen.

Diese Grundtendenz fand auch im Kirchenraum ihren Niederschlag. Die Kirche war ein reich aufgegliederter Raum mit dem Hauptaltar in der Mitte und Nebentären, auf denen unter Umständen gleichzeitig das Meßopfer gefeiert wurde. Die Gläubigen wandten sich je nach ihrer Neigung diesem oder jenem Altar oder je nach ihrem „Eintreffen“ dieser oder jener Messe zu. Neben dem Hauptaltar und dem Kreuz gab es viele Heiligen gestalten, von denen jede ihre Verehrer und jede ihre Fürbitte-Aufgabe hatte. Die Einheit des Kirchenraumes war in eine Reihe von Kapellen und Andachtsecken aufgelöst.

Die Vorzüge dieses gestrigen Seelsorgestiles bestanden in der Einheit des Glaubenswissens und in der Anleitung der Gläubigen zur persönlichen Vertiefung durch Betrachtung und zum persönlichen Gebet durch persönliche Hinwendung zu Gott. Die Abwegigkeit dieses Seelsorgestiles und dieser Frömmigkeitsart war in der Auflösung des zentralen Geschehens des Meßopfers in subjektive Gebete und Betrachtungen gegeben, wodurch die Opfereinheit verlorenging und ein bloß räumliches Nebeneinander der Kirchenbesucher bestehen blieb. Der Einheit im Glauben stand die Auflösung der Opfergemeinschaft in betrachtende Einzelbeter gegenüber.

#### IV. Die Seelsorgeart von heute

Der Grundcharakter der gegenwärtigen Seelsorge ist aus der Absicht, die Abwegigkeit des vorangegangenen Seelsorgestils zu überwinden, entstanden. Den Auflösungs- und Individualisierungstendenzen von früher wird bewußt die Gemeinschaftsbildung durch die Pflege des Gemeinschaftsopfers gegenübergestellt. Die Seelsorge von heute „entdeckte“ wieder das Meßopfer als zentrales Geschehen des Gottesdienstes und der Gottesverehrung. Das gesamte pastorale Bemühen endet in dem von allen Gläubigen gemeinsam gefeierten Meßopfer und der gemeinsam gebeteten Meßfeier. Dadurch wird das „Kirchenvolk“ zur Opfergemeinschaft integriert und zur mittätigen Gebetsgemeinschaft zusammengeführt. Die Gläubigen sind wieder eine opfernde und betende Gemeinschaft, wie sie es schon lange nicht waren.

Das Gottesbild der modernen Seelsorge ist durch das in den Vordergrund gestellte Meßopfer der gekreuzigte und sich opfernde Christus, der durch das Meßopfer erlebt werden kann, aber zu wenig interpretiert wird



und daher unverbindlich bleibt. Das moderne Gottesbild bleibt im Erlebnis verborgen und hat deshalb eine zu geringe Wirkung, obwohl in der Zeit der allgemeinen Angst Gott als Erlöser und als alle sichernde und bergende Mitte vorgestellt, erlebt und verstanden werden könnte. Dieses zeitnotwendige Gottesbild hat die Seelsorge noch nicht entwickelt.

Mit der Messe wurde auch die Liturgie und das Kirchenjahr wieder gefunden und teilweise auch wieder verlebendigt. Dadurch wurden im alten Gebetsbestand neue Betrachtungsmöglichkeiten erschlossen. Durch die Wiederinstandsetzung des Kirchenjahres wurde auch das Mitgehen mit dem kirchlichen Jahresverlauf ermöglicht. Die Hochfeste mit ihren Zeiten der Vorbereitung und der Ausschwingung kamen wieder in das Bewußtsein und wurden in die Erlebnissphäre einbezogen. Die neu entdeckten und verlebendigten Liturgietexte bringen denen, die dem Textinhalt folgen können, neue Gebetsinhalte objektiver Art bei Hintanhaltung subjektiver Ergüsse, obwohl auch solche als ästhetische Nebenerlebnisse gelegentlich zum Vorschein kommen. Da aber nicht alle Kirchenbesucher den Hochformen der Liturgie folgen können, wurden vulgarisierte Feierformen geschaffen. Diese sind soweit richtig, als sie Übertragungen in die Muttersprache und sinnvolle Verkürzungen bringen. Die aus vielen Versuchen herausentwickelte Betsingmesse ist ohne jeden Zweifel eine Form, in der alle das Meßopfer gemeinsam mitfeiern und mitbeten können. Das gemeinsam zu feiernde Meßopfer ist als Grundanliegen der modernen Seelsorge in seiner gemeinschaftsbildenden Kraft und seiner Möglichkeit der Rückverbundenheit mit dem Erlösungsgeschehen von solcher Bedeutung, daß diese Wiederentdeckung gar nicht hoch genug bewertet werden kann.

Da es aber kaum eine menschliche Errungenschaft ohne Möglichkeiten von Abwegen, besonders aus der Freude der Neuentdeckung und daher aus der Übertreibung des Neuen, gibt, bringt auch die neue Seelsorgeart die Gefahr der Verengung.

Die Liturgische Bewegung brachte die Freude an den neuen Formen mit solcher Vehemenz, daß viel altes, hergebrachtes Formengut vernachlässigt und nicht selten sogar verboten wurde. Soweit die Kraft des Neuen Altes verdorren läßt, kann dies ruhig auch vergessen werden. Wenn aber aus unduldsamer Neuerungssucht Altes vernichtet wird, für das noch keine neuen Formen und Inhalte gegeben sind, weil das Neue noch nicht erprobt und eingelebt ist, dann geht Bewährtes verloren und ein Vakuum tritt an seine Stelle. Manche Formen religiöser Handlungen und manche religiösen Bräuche wurden schon verlassen, und an ihre Stelle trat die Leere des Nichts und das Unerprobte.

Das Hochamt alten Stils ist nicht mehr die Form der heutigen Meßfeier, so wird heute immer wieder gesagt. Es zeigt aber „gründliche“ Unkenntnis religiösen Erlebens, wenn den Gläubigen die hohen Erlebniswerte eines feierlichen Hochamtes genommen werden. An gewissen Feiertagen muß auch die Meßfeier einen besonderen und durch das Herkommen besonders gestalteten Charakter erhalten und behalten. Manche religiösen



Prozessionen haben ihren bisherigen Charakter verloren und sind entweder abgeschafft oder in neue, keineswegs schon brauchbare Formen gegossen worden.

Zu all dem kommt noch die Gefahr der Kollektivisierung der Gläubigen. Die Opfergemeinschaft mit der liturgisch einheitlich ausgerichteten Betgemeinschaft bringt wohl alle auf die richtige Hauptlinie, macht es aber unmöglich, daß der einzelne in eigene Betrachtung versinke und aus dieser heraus bete. Dies soll besagen, daß mit der Betonung der Einheit im Gebet nie vergessen werden darf, daß neben dem Gemeinschaftsgebet in der Kirche das Gebet des einzelnen fort dauern muß. Wie selten wird vom Gebet des einzelnen und von der Betrachtung des einzelnen gepredigt. Ohne eine solche Vertiefung im einzelnen wird aber auch das Gemeinschaftsgebet leer und nur künstliche Form mit schwindendem Inhalt. Der einzelne Beter geht im Kollektiv unter und betet selten allein. Was einst richtig war, die einzelnen zur Gemeinschaft zu führen, darf nicht in das Gegenteil umschlagen: Der einzelne darf nicht im Kollektiv untergehen und entpersönlicht werden. Im letzten ist ja das religiöse Leben doch die Verbundenheit des einzelnen mit Gott — natürlich mit Hilfe der Opfergemeinschaft und der Kirchengemeinschaft.

Ein anderes Anliegen ergibt sich ferner aus der liturgischen Formfreude. Das Lehrgut mit der entsprechenden Vermittlungsverpflichtung wurde verengt. Dadurch, daß man sich aus den liturgischen Texten der Sonn- und Feiertageevangelien allein den Predigtstoff holt, werden die Predigten zu Homilien verengt. Die Predigt muß aber heute auch noch die Lehre von Gott, von den anderen Glaubenssätzen und die Lehre von den Sitten-normen sein. Diese Lehraufgabe wird aber durch die Liturgisierung der Seelsorge offensichtlich vernachlässigt. Die Unkenntnis im Glauben ist daher heute oft abgründtief.

Dies wäre noch gar nicht das Ärgste. Die Seelsorge von heute wehrt sich geradezu gegen die Übermittlung des Glaubens- und Sittenwissens, indem man sagt, das Lernen für ein „auswendiges Hersagen“ sei ohne jeden Wert. Dies stimmt zwar bedingt, man könnte aber doch das Glaubensgut auch so lehren, daß es verstanden, begriffen und behalten wird. Ohne Kenntnis des Glaubens kann auch keine Glaubenshaltung entstehen und ohne diese helfen selbst die schön geformten Feiern nichts, weil sie dann bloß äußere Formeln bleiben, denen der Inhalt fehlt. Als beinahe gültige Feststellung kann gelten: die Gläubigen verfügen über keine ausreichenden Glaubenskenntnisse und daher gibt es auch keine echte Einheit im Glauben, sondern vielfach bloß eine Einheit im liturgisch geformten Gottesdienst.

Die Freude am einheitlich geformten Gottesdienst ließ auch die Heiligenverehrung „unmodern“ werden. Viele wissen gar nichts mehr von der vermittelnden Kraft der Heiligen. Diese gibt es aber doch, wie es auch eine Gemeinschaft der Gläubigen mit den Heiligen gibt. Die sich verlierende Heiligenverehrung hat aber mindestens zwei Folgen: den Verlust echter Leitbilder für die Gläubigen und den Verlust zu erhoffender Hilfe bei den Heiligen. Der Verlust der Heiligen als Leitbilder bringt für die Erziehung ein Vakuum, denn die Erziehung und die Erzieher müssen



doch wohl wissen, zu welchem Leitbild hin erzogen werden soll. Abstrakte Lehrsätze haben ohne Zweifel in der Erziehung eine geringere Nachhaltigkeit als persönliche Leitgestalten. Dies zu übersehen, müßte dem modernen Seelsorger eigentlich schwerfallen, weil doch allenthalben zu erkennen ist, wie gänzlich verzerrte Leitbilder in den Filmen und Illustrierten von großer und nachhaltiger Wirkung sind. Warum stellt man nicht Heiligengestalten in gegenwartsnaher Form heraus? Warum vermag der heilige Josef nicht als heiliger Werkmann und Werkmeister Eingang in die Arbeiterseelsorge zu finden? Warum gibt es nicht ein neues Leitbild der Gottesmutter als Familienmutter? Hier wären Chancen für eine phantasiebegabte Seelsorge. Die Ungeborgenheit und Geworfenheit des modernen Menschen, die sich in einem Streben nach absoluter Sicherung und Versicherung organisationsmechanischer Art kundtut, ruft geradezu nach Geborgenheit und transzendenter Sicherung. Ja, weil an eine jenseitige Sicherung nicht geglaubt wird, soll ein weltliches Sicherungssystem totaler Art die Ergänzung bringen. In dieser seelischen Verlassenheit läßt die Seelsorge den Gegenwartsmenschen allein. Hier wäre der Einsatz für die Pflege der Heiligenverehrung. In der Verkümmern der Heiligenverbundenheit schwindet auch die echte Glaubenskraft und die hoffnungsvolle Hinwendung zu Gott vermittelt der fürbittenden Heiligen. Die Seelsorge darf diese Glaubens- und Hoffnungskraft bei den Christen nicht vollends verschütten.

Die Kollektivisierung des Kirchenvolkes durch die moderne Seelsorge findet zum Teil auch im modernen Kirchenbau ihren Ausdruck. Die Meinung, man müsse die Kirchenräume den Fabrikhallen angleichen, um die Arbeiter wieder zu gewinnen, zeigt eine totale Seelenunkenntnis. Warum gestalten denn die Arbeiter ihre Wohnungen nicht nach Fabrikhallen? Doch wohl, damit sie nach der Arbeit und dem Leben in der Fabrik ein bergendes Heim haben. Ist der Kirchenraum nicht auch ein Heim für Gottsuchende und bedrängte Menschen? Der Kirchenraum muß das Empfinden des Geborgenseins und nicht das des im Kollektiv Verlorenseins geben.

Das besondere Verdienst der heutigen Seelsorge ist die Wiederentdeckung der Messe als Gemeinschaftsopfer. In gleicher Weise wurden auch die Sakramente erneuert, verlebendigt und den Gläubigen nähergebracht. Dadurch wurde der Zugang zum Gnadenstrom weit geöffnet. Mit der Liturgie wurden alte religiöse Schätze gefunden und erschlossen.

### V. Maximen für eine gegenwartsnahe Seelsorge

In Kenntnis der allgemein gültigen Seelsorgeprinzipien und der jeweiligen Seelsorgenotwendigkeiten und in Auswertung der Vorzüge des Seelsorgestils von gestern und der Seelsorgeart von heute wie auch der besonderen Seelenbedrängnis der Gegenwart müssen die Maximen für eine gegenwartsnahe Seelsorge ermittelt werden. Diese dürfen nicht in einer Verengung nach irgendeiner Richtung, sondern müssen in universaler, allgemeingültiger Offenheit erstellt werden.



1. Die Seelsorge der Gegenwart muß ein neues, die Menschen wieder ansprechendes Gottesbild erarbeiten. Dieses Gottesbild muß dem seelischen Notstand des Menschen von heute als Erlösung entsprechen. Der Mensch von heute lebt in Bedrängnis und in innerer Not, weshalb er durch die Rückverbundenheit in Gott gelöst und erlöst werden muß. Diese innere Not folgt aus einem Empfinden der Verlassenheit. Der moderne Mensch fühlt sich trotz der Vermassung allein und ungeborgen. Diese Verlassenheit erzeugt die Angst.

Die Seelsorge muß, soll sie ihre Aufgabe aus der Sorge um die Seelen erfüllen, ein Gottesbild entwickeln, das dem Menschen das Empfinden schutzloser Preisgabe nimmt. Die Seelsorge muß ein Bild vom erlösenden Gott herausstellen. Dieses neue Gottesbild muß ein Leitbild sein, an dem man den Glauben entfalten kann. Man ist in und durch Gott geborgen und erlöst und vom Alleinsein und vom Leben in Angst befreit. Das neue Gottesbild muß den Erlöser und den verklärten Gott zeigen, damit sich der Geworfene von heute miterlöst und geborgen fühlen kann. Das Gottesbild muß ein väterliches sein, zu dem sich der Bedrohte kindlich hingezogen fühlt. Das väterliche Gottesbild muß dem Gläubigen die Überzeugung und den Glauben bringen, daß er in Gott geborgen sein kann. In der göttlichen Geborgenheit muß man wieder Wärme empfinden können, wodurch die kalte Umfängenheit des modernen Menschen gelöst werden kann.

2. Dem Gottesbild muß ein modernes Leitbild vom Christenmenschen entsprechen. Gegen die Zerrissenheit muß der Christ als in sich, weil in Gott gefestigter, gegen die Hast und Getriebenheit muß der in sich ruhige, weil in Gott geborgene Mensch und gegen die Geschäftigkeit und Verwirtschaftlichung muß der liebende Mensch herausgestellt werden. Gegen den Mangel der Sittenlehre und Tugendpflege muß die Seelsorge der Gegenwart wieder eine neuartige Tugendlehre setzen, die nicht eine kleinliche Verbotslehre sein darf, sondern eine solche, die den Christen in einer inneren Haltung zeigt, der die richtigen, lebensnahen Verhaltensweisen folgen. Diese ethische Grundhaltung des Christen muß aus einer Gott- und Christusgeformtheit hervorgehen. Aus dem Leitbild des Christen müssen die Tugenden neu gedacht und der Gegenwart entsprechend neu interpretiert werden. Als oberste Tugend muß die Liebe mit allen ihren Seinsweisen herausgehoben werden. Die Liebe muß mit der Achtung des Mitmenschen und seiner Gesinnung in Toleranz beginnen, sie muß mit dem Verstehenwollen des Mitmenschen fortgesetzt werden. Der moderne Christ muß ein Mensch sein, bei dem sich die anderen geborgen fühlen können. Das Leitbild des Christen von heute muß einen freudigen, toleranten und gütigen Menschen zeigen, von dem eine Atmosphäre der Wärme ausgeht.

3. Die Seelsorge muß eine systematische Glaubenslehre verkünden, damit die Gläubigen ein gediegenes Wissen von Gott und den göttlichen Dingen haben; es muß eine präzise Dogmenlehre vermittelt werden. Die Predigten und Glaubensstunden wie auch der Religionsunterricht müssen ein Wissensgut bereitstellen, das jedem Christen die Möglichkeit gibt, in Glaubensangelegenheiten soviel zu wissen, daß er eine auch im Wissen begründete Überzeugung haben kann. Die Seelsorge muß wieder



einen Katechismus hervorbringen, der als echtes religiöses Handbuch in jeder Familie Eingang finden kann. Der „Schott“ genügt als Religionsbuch nicht.

4. Im Kult muß die Seelsorge das Meßopfer als zentrales Geschehen pflegen und die Sakramente als Zugang zum göttlichen Gnadenleben den Gläubigen weiter erschließen. Die Messe muß als Gemeinschaftsopfer die Gläubigen zur Opfergemeinschaft integrieren und zur Gebetsgemeinschaft zusammenführen.

Die Formen der Messe sind schon so weit erneuert, daß weitere Experimente kaum nötig sind. Der Lesegottesdienst soll deutsch gelesen werden. Der Kanon soll und muß, abgesehen von den Teilen, die gemeinsam gebetet werden, lateinisch bleiben, damit das Geheimnisvolle bewahrt bleibe. An den hohen Festtagen muß auch das Hochamt seinen bisherigen Platz behalten. Es muß als besonders feierliche Hochform die Besonderheit des Festtages erleben lassen. Auch für den Kult muß nämlich gelten, daß die Einebnung — hier der Formen — das Leben tötet. Zur Bereicherung und zur Weihung des Alltages sollen die Sakramentalien wieder mehr gepflegt werden. Warum soll nicht das tägliche Leben wieder mehr religiös und daher vom Kult her durchdrungen sein? Es wäre aller Mühe der Seelsorger wert, wenn sie mit Einfühlungsvermögen und Takt manche Sakramentalien wieder zu verlebendigen suchten. Die Kultformen müssen vom Zentralgeschehen bis in das tägliche Leben reichen.

5. Die Seelsorge muß das Kirchenjahr, wie es schon üblich ist, als Lebensgang Christi weiter vermitteln und miterleben lassen. Die Hochfeste sollen in erneuerter Form, aber auch in Verbundenheit mit den alten Bräuchen begangen werden. Viele alte Formen und Bräuche leben noch stärker im Bewußtsein und im Empfinden des Volkes weiter, als aufgeklärte und verstädterte Seelsorger annehmen. In diesen Zusammenhang gehören auch die Bittgottesdienste und die Wallfahrten einerseits und die Andachten andererseits. Die Seelsorger sollen doch das „Gott-um-etwas-bitten“ in der Gemeinschaft und im einzelnen verstärken und vielleicht in erneuerten Formen pflegen. Hier gäbe es Entwicklungsmöglichkeiten, die vielleicht noch gar nicht gesehen werden. Die Seelsorge muß alle Sonderformen des Gottesdienstes mit Bedacht erneuern und wieder pflegen.

6. Die Seelsorge muß die Gläubigen wieder das Einzelgebet und die Betrachtung lehren. Wie man beten soll, muß doch zuerst gelehrt werden, damit es dann geübt werden kann. Neben dem Gemeinschaftsgebet beim Gottesdienst muß auch der einzelne wieder zum Beten gebracht werden, damit er selbst und auch allein mit Gott in Verbindung treten kann. Gerade die seelische Bedrängtheit des modernen Menschen könnte durch das Gebet überwunden werden, weil die Hinwendung zu Gott die Verlassenheit des Menschen beheben könnte. Das Beten könnte die Angstzustände überwinden, weil die Verbindung mit Gott durch das Gebet eine innere Sicherheit und das Empfinden der Geborgenheit vermittelt. Die Seelsorge muß wieder ein Gebet- und ein Betrachtungsbuch herausbringen. Sie muß den einzelnen wieder das Beten lehren und zum Gebet hinführen.



7. In der allgemeinen Bedrängnis muß die Seelsorge wieder die Heiligen als Fürbitter für die Gläubigen entdecken. Die Hinwendung zu den Heiligen könnte manche Hoffungskraft neu entstehen lassen. Die Anrufung der Heiligen muß allerdings angeregt und neu gepflegt werden. Natürlich wäre es Aufgabe der Seelsorge, die Heiligen in neuer Weise den Gläubigen nahezubringen. In einer Zeit, in der das mütterliche und auch das väterliche Wesen verlorengeht, schiene es wohl dringend nötig, die Gottesmutter als fürsorgliche Mutter und den heiligen Josef als schützenden Vater dem Christen von heute wieder nahezubringen. Ähnliches gilt auch für andere Heilige.

Aus vielen soziologischen Arbeiten über alte Stände und neue Gesellschaftsgruppen erkennt man die innere Not des modernen Menschen. Trotz der wirtschaftlichen und sozialen Besserstellung aller Gruppen fühlt sich der einzelne Mensch nicht glücklicher. Der Grund hiefür ist letzten Endes die innere Verlassenheit des Menschen von heute. Er ist zuwenig in Gott rückverbunden. Hier ist eine Einsatzmöglichkeit für die Seelsorge gegeben, wie sie schon lange nicht vorhanden war. Diese Möglichkeit zu zeigen und die vielleicht brauchbaren Ansatzpunkte herauszustellen, ist das Anliegen der vorliegenden Skizze. Sie betrachtet die gegenwärtige religiöse Situation und die Aufgaben der Seelsorge hinsichtlich der Einsatzmöglichkeiten von heute und morgen. Wenn diese Skizze Anregungen zu geben vermag, hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

## Asien und der Westen

### Kommt das Licht aus dem Osten?

Von H. van Straelen S. V. D., Nagoya (Japan)

Jetzt, da die Errungenschaften der Technik gewissen Leuten in den Kopf gestiegen sind und es ihnen scheint, daß es im Universum kaum noch Grenzen gibt, die nicht überschritten werden könnten, treten, besonders im Westen, Untergangspropheten hervor. Mit einem gewissen Schuldgefühl für das Monstrum der Technik, das sie selber geschaffen haben und jetzt nicht bändigen können, erzählen sie in allen Sprachen, Tönen und Variationen: der westliche Zyklus geht zu Ende, der abendländische Mensch hat seine Seele verloren.

Entweder spricht man wieder — sei es auch in einer anderen Fassung — vom Untergang des Abendlandes mit allen den romantischen Begleiterscheinungen einer Götterdämmerung oder man verurteilt mit einer ähnlichen Seelenstimmung, die man aus den germanischen Urwäldern mitgebracht hat, den Titanismus der Technik, die dem passiven Ruhen im mütterlichen Schoß, im Schoß der Mutter Erde, der Magna Mater, polar entgegengesetzt ist. Dieser Titanismus vernichtet ganz und gar die Wärme des alles beheimatenden und beschirmenden organischen Lebens, das mit der Erde zutiefst verbunden ist. Oder man spricht auch von unserer tragischen Existenz oder unserem Geworfensein. Man philosophiert, und die Worte sind nur ein Aufruf zu einem sterbenden und untergehenden, haltlosen und so auch sinnlosen Dasein. Und wenn ich mein eigenes heimat-